

## Schweiz: Konservativer Administrator löst Huonder ab

**Vitus Huonder ist nicht mehr Bischof von Chur. Papst Franziskus hat den 73-jährigen als konservativ geltenden Oberwalliser Peter Bürcher zum Apostolischen Administrator in Chur ernannt. Damit entschied er sich für eine Interimslösung.**

Das Churer Bistum teilte am Montag mit, der Papst habe den Amtsverzicht des 77-jährigen Vitus Huonder angenommen. Bis dessen Nachfolge geregelt sei, übernehme einstweilen Peter Bürcher, emeritierter Bischof von Reykjavik (Island), die Churer Bistumsleitung. Bürcher werde als Apostolischer Administrator in einer ersten Phase interne Gespräche führen, um sich mit dem Bistum vertraut zu machen, schrieb das Bistum. Spätestens in der ersten Juni-Woche werde er sich den Medien stellen.



Peter Bürcher gab das Bischofsamt in Reykjavik im Oktober 2015 auf. Gesundheitliche Gründe hatten ihn dazu bewogen, Island zu verlassen. Eine starke Lungenentzündung hatte ihn schwer mitgenommen.

Zuvor entpuppte er sich im Waadtland als Verächter der demokratischen Verfassung der kantonalen Kirchen – er ist also ein Bruder im Geiste des abtretenden Churer Bischofs Vitus Huonder. Zudem kennt er die Zustände in den sieben Bistumskantonen kaum.

Geboren wurde der zukünftige Apostolische Administrator am 20. Dezember 1945 in Fiesch im Oberwallis. 1971 erwarb er in Freiburg das Lizenziat in Theologie. Im gleichen Jahr wurde er in Genf zum Priester geweiht. Im März 1994 wurde er zum Bischof ernannt. Bürcher wirkte zunächst als Weihbischof im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg, ehe er 2007 den Schritt zum Bischof von Reykjavik machte.

### **Bürcher spricht von «ein paar Monaten» als Leiter des Bistums Chur**

Bürcher spricht von einer Amtszeit von ein «paar Monaten». In dieser Zeit ist der 73-Jährige mit allen Rechten und Pflichten eines Diözesanbischofs ausgestattet. Die Ernennung sei für ihn eine «totale Überraschung» gewesen, heisst in der am Montag vom Bistum verbreiteten schriftlichen Botschaft Bürchers an die Angehörigen der Diözese. Als emeritierter Bischof, also pensionierter Bischof, habe er mit 73 Lebensjahren nach ein wenig Ruhe gestrebt. Doch der Papst habe anders entschieden.

Einen besonderen Gruss richtete Bürcher an «diejenigen, die nach den vielen Negativmeldungen bezüglich etwa der Missbrauchsfälle von ihrer Kirche oder allgemein vom Leben enttäuscht sind, sowie an die Personen, die an Körper und/oder Seele leiden». Besonders für sie sei er vom Papst als Apostolischer Administrator des Bistums Chur gesandt, aber nicht weniger auch für alle anderen.

Vitus Huonder verliess den Bischofssitz in Chur am Montag nach knapp zwölf Jahren im Amt. Wie vorgesehen, zieht er sich zurück ins St. Gallische Wangs, ins Knabeninstitut «Sancta Maria» der Priesterbruderschaft St. Pius X, wie es beim Bistum auf Anfrage hiess.

Seine Person sorgt bei vielen Katholiken für rote Köpfe. Nicht nur im Bistum Chur selber, sondern schweizweit. Bischof Vitus Huonder hat aus seinem Verständnis und seiner wortgetreuen Auslegung der römisch-katholischen Glaubenslehre nie einen Hehl gemacht. Er hält die im heutigen Mehrheitsverständnis angestaubte christliche Morallehre ebenso hoch wie den klassischen Ehebund zwischen Mann und Frau, hat deutliche Vorbehalte gegenüber der Homosexualität, taxiert die Ernennung von

Frauen zu Priesterinnen als falsch. Stramm konservativ ist Bischof Huonder, wird gerne als Hardliner bezeichnet.

### **Noch ist nicht alles verloren**

Die Hoffnung besteht, dass auf Bürcher ein offener Bischof folgt. Oder zumindest ein weiterer Administrator, der langfristig für Ruhe sorgt in der Diözese. Dass einiges auf dem Spiel steht, hat offenbar auch Papst Franziskus erkannt: Was in Chur passiert, strahlt auf die ganze Schweiz aus. Zumal davon direkt auch Zürich als Kanton mit der grössten katholischen Bevölkerung betroffen ist.

Die Wahl eines weiteren Bischofs, der die Errungenschaften der Moderne ablehnt, der die Frauen klein halten will und gegen Homosexuelle wettert, wäre verheerend. Sie würde, nach all den Missbrauchsskandalen, zu einer weiteren Entfremdung zwischen dem Kirchenvolk und seinen Oberhirten führen. Und irgendwann verkäme die heute noch einigermaßen bunte und lebendige Volkskirche zur Sekte der Strenggläubigen.

tagblatt.ch / 1.6.2019